

den nach der arabischen Eroberung in Moscheen umgewandelt. Nach der Eroberung Jerusalems 1099 nahmen die Kreuzfahrer den Felsendom in Besitz und betrachteten ihn als ihren „Templum Domini“. Nach der Rückeroberung unter Saladin wurde er im alten Zustand wiederhergestellt. So kann man in dieser traurigen Geschichte noch lange fortfahren. Wenn die Verfasser an diese unheilige Geschichte des Streites um die heiligen Stätten erinnern, dann nicht, um dadurch alte Verbitterungen neu zu wecken, sondern um darauf hinzuweisen, wie sehr Menschen an etwas hängen, an dem soviel Herzblut klebt und so viel Tränen geweint sind. Manche Probleme des Landes werden erst begreiflich, wenn man sich klar macht, daß es noch immer Heiliges Land für drei Religionsgemeinschaften ist. Dazu leistet der neue Band eine gute Hilfe.

W. E.

ANNY LATOUR: Israel – Gelobtes Land. Idee und Gründung eines Staates. Zeugenberichte aus zwei Jahrtausenden. Die Originalausgabe R. Julliard, Paris, ist im Verlag „La Résurrection d’Israël“ erschienen. Frankfurt/Main 1968. S. Fischer-Verlag. 352 Seiten.

Das Vorwort zu dieser eine zwei Jahrtausende umfassende Sammlung von Zeugenberichten der Sehnsucht des jüdischen Volkes nach seinem Staat schrieb der israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Asher Ben-Natan. Darin heißt es: „Sie läßt dem Leser die Wirklichkeit Israels anhand zeitgenössischer Aufzeichnungen, Eindrücke und Zeugnisse aus den verschiedenen Epochen erleben. Gerade die Ursprünglichkeit dieser Aussagen macht das Buch lebendig. Die Objektivität der Darstellung gewinnt noch dadurch, daß Anny Latour in erster Linie berichtet und nicht kommentiert. Und dort, wo sie ihre eigenen Erlebnisse einfließt, wird sie zur lebenden Zeugin der Geschehnisse.“

Das Buch beginnt mit den ersten Sätzen der Unabhängigkeitserklärung vom Mai 1948 . . . Es schließt mit den prophetischen Worten, mit denen Theodor Herzl in den Juden die Makkabäer wieder auferstehen läßt: „Man wird euch erst wieder leben lassen, wenn ihr zu sterben wißt!“ Welche Gültigkeit diesen Worten noch immer zukommt, haben die Ereignisse des Jahres 1967 erneut bewiesen – und beweisen es noch immer. Dieses lebendig und spannend geschriebene Buch sollte mit den zum Teil noch unbekannten Zeugnissen in viele Hände kommen.

G. L.

YIGAL LEV: Ich hasse den Krieg. Frankfurt/M. 1969. Insel-Verlag. 192 Seiten.¹

Wider Willen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, ist Israel ein Volk in Waffen. Kein Wunder, daß dort auch Schriftsteller Offiziere und Offiziere Schriftsteller sind. Yigal Lev, 1933 in einem Kibbuz geboren, heute Major der Reserve, Bühnen-, Film- und Romanautor, hat den Sinaifeldzug 1956 und den Sechstagekrieg 1967 mitgemacht. „Die Tatsachen und Geschehnisse sind der Wirklichkeit entnommen“, heißt es im Vorspruch zu diesem Buch, doch ist es ein Roman, bei allem drastischen Realismus immer wieder zart vom Zauber der Dichtung durchweht. Keine These, kein Manifest gegen den Krieg; die meisten der Gestalten des Buches sind – ungern zwar – tapfere Männer, gelegentlich sogar (völlig unpathetische) Helden. Vor allem aber sind es Menschen, jüdische Menschen zudem, denen das Töten und auch das Getötetwerden

– ein Greuel und Abscheu ist. Vor dem kämpfenden Feind haben sie Achtung, für wehrlose Flüchtlinge Mitleid; sie hassen nicht ihre Gegner, sie hassen den Krieg. Der Leser erlebt den Sechstagekrieg aus der Sicht einer kleinen Kampftruppe an der Jordanfront mit. In Rückblenden tauchen Bilder aus dem Sinaifeldzug und aus dem Befreiungskampf von 1948 auf. Aus Einzelzügen ergibt sich mosaikartig Geschichte und Charakter dieser sehr männlichen Männer. Die Kunst des Weglassens verhilft ihnen zu scharfen Konturen, Anekdoten enthüllen Zusammenhänge, mit großer Selbstverständlichkeit stellt sich absichtslos in diesen Israelis ein ganz neuer Typ des Juden dar. – Richtiger freilich wäre zu sagen, daß dieser neue Typ in historischer Kontinuität und spontaner Selbstidentifizierung lediglich Auferstehung im alten, eigenen Lande feiert: „Und der Boden zeugt sie wieder, wie von je er sie gezeugt.“ Man merkt es an dem freudigen Wiedererkennen, mit dem die „Sabres“, die in Israel geborenen jungen Männer, das bis dahin nie gesehene, in blutigen Kämpfen eroberte Land am Jordan als das von jeher ihre erleben; man spürt es an den knappen Berichten über das gesetzestfromme Verhalten Leidender und Sterbender, und man ahnt es noch hinter der säkularisierten Deutung, die der Erzähler selbst als sein Bekenntnis formuliert: „Nein, ich glaube nicht, daß uns der Sechstagekrieg zu Gläubigen gemacht hat, zu Gläubigen an die Kraft Gottes. Ich habe aber keinen Zweifel, daß wir Sabres, die um die Altstadt und an allen anderen Fronten kämpften, zu Gläubigen an die Ewigkeit Israels geworden sind“ (S. 113).

Das Buch, das in Israel einen großen Erfolg gehabt und leidenschaftliche Diskussionen geweckt hat, ist auch ins Arabische übersetzt worden, und es ist gut, daß die Araber so Gelegenheit bekommen zu erfahren, wer ihr Gegner ist und ihr Bruder sein könnte. Den Christen aber sollte es noch weit weniger Mühe machen, dort den Bruder zu erkennen, wo so leidenschaftlich und warmherzig um den Menschen gekämpft wird und gegen den unmenschlichen Krieg.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

FRIEDEBERT LORENZ (Hrsg.): Gerechtigkeit in Nahost. Juden, Christen, Araber. Vorträge der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Stuttgart 1969. Kreuz-Verlag. 52 Seiten.

Der Zielsetzung der Kirchentagsleitung, das Studienmaterial möglichst schnell zugänglich zu machen, ließ es geraten erscheinen, Vorträge und Berichte der Kirchentagsgruppen in gesonderten Einzelbändchen zu veröffentlichen, ein Verfahren, das bereits nach dem Kirchentag in Hannover gewählt und jetzt wiederholt wurde. Die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen kam in Stuttgart an drei Abenden zu Wort. Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis sprach über „Juden und Christen vor der Bergpredigt“. Dr. Moshe Tavor suchte unter dem Titel „Israel – ein Volk kehrt zu sich selbst zurück“ die Motive der Rückkehr zu klären. Dr. Friedrich Wilhelm Marquardt gab aus christlicher Sicht einen Zugang zu diesem Thema, indem er noch einmal auf den Zusammenhang von Volk, Land und Staat Israel einging. Unter dem Titel „Hunger nach Gerechtigkeit in Nahost“ wurden die gegensätzlichen Standpunkte erörtert. Für die arabische Seite sprach Dr. Ali Hassan, für die israelische Dr. Moshe Tavor. Professor Dr. Kurt Sontheimer ging auf die Position der Großmächte im israelisch-arabischen Konflikt ein. Wiewohl die Gegensätze der Standpunkte nicht überwunden werden konnten, sind die Beiträge dieses Bändchens als eine erste Orientierung wichtig.

W. E.

¹ S. o. S. 50 f.